

Prolog

Auf den ersten Blick war der Mann nicht wirklich auffällig. Er trug einen modernen Anzug mit Krawatte, wie er derzeit Mode unter den erfolgreichen Geschäftsleuten auf dem Mars war, war durchschnittlich groß, hatte einen ordentlich getrimmten Schnurrbart und trug eine schwarze Aktentasche in der rechten Hand. Ein Geschäftsmann unter vielen auf der Promenade, wie das Geschäfts- und Bankenviertel von Neu-Johannesburg, der größten Stadt auf dem Mars, genannt wurde.

Hätte ihm aber jemand in die Augen gesehen, hätte diese Person sofort bemerkt, dass mit dem Mann irgendetwas nicht stimmte. Der Ausdruck seiner Augen war zu kalt, zu zielstrebig.

Doch niemand schenkte ihm große Aufmerksamkeit. Wieso auch? Jeder hatte mit sich selbst zu tun. Es war kurz vor neun Uhr morgens und der Planet erwachte langsam. Und das galt vor allem für die Promenade. So bemerkte auch niemand, wie er die Aktentasche geschickt und unauffällig neben dem Eingang der größten Bank des Mars auf den Boden absetzte und sich dann schnellen Schrittes entfernte.

Der Mann hatte es so eilig, dass er versehentlich eine Passantin anrampelte. Die Frau wollte sich schon lautstark beschweren, als ihr Blick den seinen kreuzte. Die Kälte in seinen Augen, bar jedes Gefühls, sandte ihr einen Schauer über den Rücken. Sie löste sich hektisch von ihm und ging in die entgegengesetzte Richtung, so schnell sie konnte. Warum sie es auf einmal so eilig hatte, vermochte nicht einmal sie selbst zu sagen. Der Mann hatte den Vorfall bereits wieder vergessen, als er sich erneut in Bewegung setzte. Er stieg in einen wartenden Wagen und brauste davon.

Exakt sieben Minuten später erschütterte eine Explosion die Promenade. Der gesamte Häuserblock, der sich an die Bank anschloss, wurde praktisch dem Erdboden gleichgemacht. Trümmer und Splitter von der Größe eines Kleinwagens spritzten wie tödliche Projektile in alle Richtungen davon.

Jeder Mensch, der das Pech hatte, sich in einem Radius von 300 Metern um den Standort der Bombe aufzuhalten, lebte nicht lange genug, um überhaupt zu begreifen, was geschehen war. Außerhalb des Explosionsra-

dius wurden die Opfer von der Druckwelle wie Spielzeuge durch die Luft geschleudert, verbrannt oder von umherfliegenden Trümmern buchstäblich zerfetzt.

Noch bevor der Lärm der Detonation ganz verklungen war, hallte eine andere Geräuschkulisse durch die rauchgeschwängerte Luft des Trümmerfelds, das wenige Augenblicke zuvor noch ein Hort voller Leben und Geschäftigkeit gewesen war.

Die Rufe der Sterbenden und Verwundeten, die Sirenen der Krankenwagen und Sicherheitsdienste, die panikerfüllten Schreie von Menschen, die Bekannte, Freunde oder ihre Liebsten suchten, gellten durch die Straßen. In diesem Augenblick explodierten in anderen Teilen der wehrlosen Stadt zwei weitere Sprengsätze.

1

Major David Coltore überprüfte zum vierten Mal innerhalb von zwei Minuten die Energiezelle seiner Waffe. Es war eine nervöse Angewohnheit und völlig unnötig, da er genau wusste, wie voll beziehungsweise leer sie inzwischen war. Es waren noch sechs Schuss übrig.

Rein rechnerisch könnte er damit sogar auskommen. Es waren höchstens zwei Gegner übrig, mit denen er sich befassen musste. Wenn er ruhig blieb und nicht die Nerven verlor, konnte er noch mit heiler Haut davonkommen. Falls die ganze Sache allerdings genauso katastrophal weiterging, wie sie angefangen hatte, dann war er so gut wie erledigt.

Das kleine Restaurant war inzwischen menschenleer. Nur einige Brandlöcher in den Wänden und die Körper der drei Gegner, die er erwischt hatte, zeugten von dem kurzen Feuergefecht, das erst einige Augenblicke zuvor stattgefunden hatte.

Er überprüfte die Zelle seiner Waffe ein fünftes Mal, atmete tief durch und beugte sich nach links, um sich aus der Deckung des umgestürzten Tisches, hinter den er sich eilig gehechtet hatte, nach seinem Gegner umzusehen.

Nichts.

Das war insofern beruhigend, als niemand auf ihn schoss. Aber andererseits bedeutete das auch, dass nicht allzu weit entfernt zwei Typen in aller Seelenruhe darauf warteten, dass er einen Fehler beging. Er sah sich vorsichtig um, bevor er sich etwas weiter aus seiner Deckung wagte.

Konzentrier dich, ermahnte er sich selbst. *Wenn du an deren Stelle wärst, was würdest du als Nächstes tun?*

Nun ja, da gab es mehrere Möglichkeiten. Die offensichtlichste Antwort wäre, dass einer der beiden die Position, an der sie ihn festgenagelt hatten, beobachtete, während der andere versuchte, in seinen Rücken zu kommen, um das Werk zu vollenden.

Ja, diese Theorie klang haltbar.

Er wusste, dass sich mindestens einer seiner Angreifer in der Nähe des Eingangsbereichs aufhalten musste, und der zweite versuchte vermutlich,

sich ihm über die Küche zu nähern. In dem darauffolgenden Kreuzfeuer hätte er nicht den Hauch einer Chance.

Aber so einfach würde er es ihnen nicht machen. Er musste den Kerl am Eingangsbereich irgendwie aus der Reserve locken.

Nur wie?

Er trug noch eine Rauchgranate am Gürtel. Seinen letzten Trumpf ausspielen zu müssen, war ärgerlich, so jedoch, wie es aussah, blieben ihm nicht viele Alternativen.

Er nahm die Granate, zog den Stift, zählte bis drei und warf die Granate in Richtung des wahrscheinlichsten Standortes seines Gegners.

Dann passierten auf einmal mehrere Dinge gleichzeitig. Die Granate explodierte

mit einem unspektakulären *Plopp* und füllte das halbe Restaurant mit Qualm. Und tatsächlich taumelte kurz darauf ein von Hustenanfällen geschüttelter Mann aus der Deckung ... aber praktisch zeitgleich kam ein zweiter durch die Tür der Küche gestürmt. David musste sich entscheiden, und zwar schnell, welchem der beiden er sich zuerst zuwenden wollte.

Der am Eingangsbereich hatte noch mit seinem Husten zu kämpfen und war deshalb die geringere Bedrohung, deshalb drehte er sich zu dem Neuankömmling um, ging in die Hocke und riss die Waffe hoch. Dort, wo sich noch kurz zuvor sein Kopf befunden hatte, fauchte der Blitz einer Energiewaffe durch die Luft. David zog den Abzug seiner eigenen Waffe durch und jagte zwei Blitze auf seinen Gegner zu, die beide in dessen Brust einschlugen.

Der Getroffene sackte in sich zusammen und blieb reglos auf dem Boden liegen.

Danach drehte David sich zu seinem ersten Gegenüber um, zielte und schoss auch diesen nieder.

Der Unglückliche bemühte sich zwar noch, seine eigene Waffe in Anschlag zu bringen, aber seine Augen trântten so stark, dass es vergebens war.

David stand auf und steckte seine Waffe zurück in sein Schulterhalfter.

Er war rundum zufrieden mit sich. Zugegeben, es war anders abgelaufen als geplant, doch trotz aller Widrigkeiten hatte er es geschafft.

Da hörte er hinter sich ein Geräusch.

Er fuhr herum und sah in der Tür der Küche einen Mann stehen.

Noch einer?!

Der Schock dauerte nur einen Augenblick; das genügte seinem Gegner. Der legte seine Waffe an und feuerte, bevor David seine Pistole wieder aus dem Halfter befreien konnte.

Der Schuss traf ihn mitten auf der Brust und warf ihn rücklings zu Boden, wo er benommen liegen blieb. Ihm wurde schwarz vor Augen.

Verdammt Mist!, dachte er.

»Simulation abgeschlossen«, ertönte eine Computerstimme. »Vergangene Zeit: 11 Minuten, 32 Sekunden.«

Das Licht in der Halle ging wieder an. David erhob sich schwerfällig auf die Beine, genau wie die anderen *Toten*, die auf wundersame Weise wieder zum Leben erwachten und sich gegenseitig kameradschaftlich auf die Schulter klopfen.

Er zog den Reißverschluss seines Kampfanzugs bis knapp oberhalb des Bauchnabels herunter und betastete die Stelle, an der ihn der Blitz getroffen hatte. Die Intensität der Waffen war zwar auf eine niedrige Stufe gestellt, aber sie sorgte trotzdem dafür, dass man einen Treffer nicht so schnell vergaß.

In jeden Anzug waren mehrere Elektroden eingearbeitet, die mit dem Zentralcomputer vernetzt waren, der das Training steuerte und überwachte. Registrierten die Elektroden Treffer, leiteten sie die Information in Echtzeit an den Computer weiter, der den angerichteten Schaden kalkulierte und daraufhin die Energiezufuhr zum betroffenen Körperteil abschaltete.

Dadurch wurde ein Höchstmaß an Realismus gewährleistet. Für Davids Geschmack ein wenig zu realistisch.

Deswegen war er auch wie ein nasser Sack zu Boden gestürzt, als der Schuss ihn getroffen hatte. Der Computer hatte seinen *Tod* registriert und kurzerhand den kompletten Anzug abgeschaltet.

Er betrachtete nachdenklich die Laserpistole in seiner Hand. Er trainierte jetzt schon fast zwei Monate mit dem Ding und konnte sich immer noch nicht so richtig damit anfreunden. Die Technik war auch relativ neu, wenigstens das sprach zu dessen Gunsten, zumindest die Art von Technik, die er nun in der Hand hielt.

Seit fast achtzig Jahren wurden Energiewaffen auf den Raumschiffen der Marine und den Panzern der Bodestreitkräfte eingesetzt, aber die Technik so weit zu verkleinern, dass man eine kompakte Handfeuerwaffe oder ein Infanteriegewehr

erhielt, das steckte noch gehörig in den Kinderschuhen. Vor etwa einem Jahr war erst damit begonnen worden, Laser-Sturmgewehre ans Militär auszuliefern. Der Großteil der bodengestützten Streitkräfte benutzte immer noch gute alte verlässliche Projektilwaffen. Allein sich vorzustellen, was für ein Aufwand die logistische Transaktion war, eine Organisation, die so groß war wie die Konglomeratsstreitkräfte, mit einer neuen Art von Waffentechnik auszurüsten, verschaffte ihm üble Kopfschmerzen. Mal ganz

davon abgesehen, was es an Zeit und Geld kosten würde, die ganzen Kinderkrankheiten auszumerzen.

Einen sentimental Moment lang wünschte er sich seine alte 8-mm-Automatik zurück, verdrängte den Gedanken aber sofort wieder. Was sollte man machen, das war eben Fortschritt und der wartete bekanntlich auf niemanden.

Es würde fünf oder sechs Jahre dauern, bis das Militär vollständig umgerüstet war. Mindestens. Wenigstens hatte der MAD eine der ersten Lieferungen bekommen. Es hatte ganz gewiss seine Vorteile, Außendienstagent zu sein – er betrachtete noch mal seine Blessuren –, manchmal jedenfalls.

»Das gibt bestimmt einen blauen Fleck.«

»Den hast du auch redlich verdient«, hörte er hinter sich eine spöttische Stimme.

»Hallo, John«, frotzelte David, ohne sich umzudrehen. »Schön, dass sich wenigstens einer freut.«

Captain John Mainsfield zeigte, wie fast immer, ein schelmisches Grinsen auf dem Gesicht. Der Australier trat näher und schüttelte in gespielter Bekümmerung den Kopf.

»Heute war irgendwie nicht dein Tag, oder?!«

»Ich weiß gar nicht, was du hast. Immerhin hab ich fünf erledigt. Es gibt Agenten, die schaffen weniger.«

Ein breiter Schatten verdeckte einen der Scheinwerfer und David verdrehte innerlich die Augen. Was nun folgte, konnte er sich lebhaft vorstellen. Ihm stand eine Standpauke von Master Chief Anthony Scott bevor.

Der Schotte war mit Herz und Seele Vollblutsoldat und nicht zuletzt auch noch der Ausbildungsleiter des Militärischen Aufklärungsdienstes des Terranischen Konglomerats. Immer wenn er wütend war, drang sein schottischer Akzent mit den rollenden R besonders deutlich in den Vordergrund.

Die Frage war nur, wie wütend er heute war.

»Und es gibt Agenten, die schaffen mehr, die schaffen sogar wesentlich mehr«, sagte Scott. Sein Akzent stach deutlich hervor. Er war sehr wütend. Die beiden Freunde wechselten einen vielsagenden Blick.

»Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht? Stecken Ihre verdammte Waffe in Ihr verdammtes Halfter, ohne die verdammte Umgebung zu überprüfen. Ein verdammter Anfängerfehler!«

»Ich war mir sicher, dass es nur noch zwei Angreifer sind. Ich habe mich eben geirrt.«

»Im Ernstfall wären Sie jetzt tot, Mister! In drei Wochen ist Ihre Leistungsbeurteilung fällig, und wenn Sie dann nicht wesentlich besser ab-

schneiden als heute, dann können Sie sich schon mal auf einen gemütlichen Bürojob freuen und Adieu sagen zum Außendienst!«

»Alles, nur das nicht. Ich werde mich bessern, Master Chief. Versprochen!«

»Na, da bin ich aber mal gespannt! Ich rechne bei Ihnen beim besten Willen nicht mit einem Wunder. Meine Großmutter, Gott hab sie selig, hätte das heute besser gemacht.«

Mit diesen Worten stapfte er davon und murmelte irgend etwas Unverständliches auf Gälisch. Zweifellos auf der Suche nach einem neuen Opfer, das er zurechtstauchen konnte. David dachte einen Moment darüber nach, ihm hinterherzurufen, ob seine wertige Großmutter sich je eine Schießerei in einem Restaurant geliefert hatte, entschied sich aber dagegen, nicht zuletzt aus Angst vor der Antwort.

David schaute dem Master Chief frustriert hinterher, als er hinter sich ein kaum verhohlenen schadenfrohes Kichern hörte.

»Gibt es eigentlich einen besonderen Grund, weshalb du hier bist, oder willst du mich nur mit dem Privileg deiner Gesellschaft beglücken?«

»Du wirst es kaum glauben, aber es gibt tatsächlich einen Grund, Kumpel. Der Alte will dich schnellstens sprechen.«

»Der Alte! Und das sagst du mir erst jetzt? Hab ich noch Zeit, mich umzuziehen?«

Er schaute an sich herunter und betrachtete den inzwischen rötlich angelaufenen Brandfleck auf seiner Brust und seinen unbequemen und verschwitzten Kampfanzug.

»Ich fürchte nein, mein Freund. Es hörte sich ganz so an, als wäre es dringend. Zudem kann er nicht warten. Du weißt ja, wie er ist«, antwortete er und wirkte überhaupt nicht, als würde es ihm leidtun, seinem Kollegen diese Hiobsbotschaft zu bringen.

»Ja, allerdings.« Mit diesen Worten zog er den Reißverschluss hoch, um wenigstens den Fleck zu verbergen, und lief los.

Die Trainingseinrichtungen des Militärischen Aufklärungsdienstes befanden sich fünf Stockwerke unter dem Gebäude des Hauptquartiers der Streitkräfte des Terranischen Konglomerats, weshalb David den nächsten Aufzug ansteuerte. Auf seinem Weg kam er an zwei Technikern vorbei, die gerade das neue Logo des Geheimdienstes an der Wand anbrachten: die wehende Flagge des Konglomerats – ein Abbild der Milchstraße auf schwarzem Grund, die von 62 roten Sternen umgeben war, wobei jeder Stern für ein

dem Konglomerat angehörendes Sternensystem stand –, in deren Mitte ein Raumjäger der Arrow-Klasse flog. Bei dem Anblick schüttelte er nur lachend den Kopf.

Lächerlich. Das alte Logo war viel ansprechender.

Der Militärische Aufklärungsdienst, kurz MAD, existierte in seiner jetzigen Form erst wenige Wochen. Die derzeitige Regierung in Oslo, erst vor Kurzem gewählt, war der Meinung gewesen, es wäre effizienter, nur einen Geheimdienst für alle Belange der Streitkräfte zu unterhalten. Daher waren kurzerhand mehrere Dienste – nicht nur der Marine, sondern aller Waffengattungen – zusammengelegt worden, wodurch der MAD nun nicht mehr nur für Spionageabwehr und Gegenspionage sowie für verdeckte Operationen zuständig war, sondern auch für kriminalistische Untersuchungen.

Der Effekt war, dass sich auf einmal ein Haufen unterschiedlicher Offiziere, die durch ihre Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Waffengattungen schon von Natur aus eine Abneigung, um nicht zu sagen: einen Groll, gegeneinander hegten, von nun an gezwungen waren, miteinander zu arbeiten.

Lang lebe die Politik ...

Als sich die Türen des Aufzugs schlossen, kehrten seine Gedanken wieder zum Zweck seines plötzlichen Aufbruchs zurück. Er hatte eine ziemlich klare Vorstellung davon, was der Alte von ihm wollte. Da gab es nur zwei Möglichkeiten. Entweder er hatte irgendeinen Mist gebaut und bekam nun die Quittung dafür oder es ging um einen neuen Auftrag.

Hoffentlich Letzteres, dachte er.

Der Alte, wie er liebevoll genannt wurde, war Konteradmiral Okuchi Nogujama, Kommandant des MAD und somit Davids und Johns Chef.

Der 62-jährige Asiate hatte bis vor etwa 10 Jahren mit großem Erfolg die Marineakademie auf dem Mond geleitet.

Aber als man ihm die Leitung des damaligen Marinegeheimdienstes anbot, hatte er nicht widerstehen können. Dieser Mann konnte auf eine glänzende fast 40-jährige Karriere zurückblicken, was man ihm kaum zutraute, wenn man ihn das erste Mal sah. Aber diejenigen, die ihn unterschätzten, belehrte er recht schnell eines Besseren. Nach Bekanntgabe der Pläne des Präsidenten für die Geheimdienste hatte er eigentlich seinen Abschied nehmen wollen. Nur ein Geheimdienst bedeutete nur einen Geheimdienstleiter und warum sollte man ausgerechnet ihn dafür aussuchen? Dachte er sich jedenfalls. Dieser Mann war allerdings so gut, dass man ihm schließlich die Leitung des MAD tatsächlich antrug, sie ihm sogar regelrecht aufdrängte.

Der Aufzug hielt im 2. Stock und David stieg aus. Er durchquerte die

große Halle mit dem Panoramafenster, von dem man einen fantastischen Blick auf die Golden Gate Bridge hatte. Normalerweise nahm er sich ein paar Minuten Zeit, um den Ausblick zu genießen, aber nicht heute. Nicht, wenn der Alte wartete.

Endlich. Nogujamas Büro. Er blieb vor der Tür stehen und versuchte, so gut es ging, seinen Kampfanzug zu glätten, um keinen allzu schlampigen Anblick zu bieten, dann atmete er noch einmal durch und trat durch die Tür in das Vorzimmer des Admirals.

»Hallo, Sarah, ist der Alte in seinem Büro?«, begrüßte er im Vorbeigehen Nogujamas hübsche Sekretärin. Die Blondine verzog kurz das Gesicht und wollte gerade antworten, als jemand ihr zuvorkam.

»Nein, ist er nicht, Major, und ich wäre Ihnen dankbar, wenn sie so viel Respekt aufbringen könnten, um diesen Spitznamen wenigstens nicht in meinem Vorzimmer zu benutzen.«

Coltor nahm augenblicklich Haltung an und salutierte. Diese Stellung behielt er bei, bis Nogujama die Ehrenbezeugung erwiderte.

»Entschuldigung, Sir. Wird nicht wieder vorkommen.«

»Das bezweifle ich, Major.« Der kleine drahtige Asiate erhob sich hinter dem Aktenschrank, in dem er gerade etwas gesucht hatte, und musterte den Major scharf mit dem gleichen Blick, der bereits Generationen von jungen Marinekadetten das Fürchten gelehrt hatte.

»Nun gut. Da Sie nun endlich da sind, können wir ja zur Sache kommen. Folgen Sie mir.« Mit diesen Worten wandte er sich um und betrat sein Büro. David warf Sarah noch einen verzweifelten Blick zu, die diesen amüsiert erwiderte.

Heute ist wirklich nicht mein Tag, dachte er, folgte seinem Vorgesetzten in dessen Büro und schloss die Tür hinter sich.

»Setzen Sie sich, Major.«

»Danke, Sir«, erwiderte David und folgte der Aufforderung.

»Sie wissen, was auf dem Mars vor zwei Tagen passiert ist«, begann Nogujama, indem er die Frage als Feststellung formulierte.

»Selbstverständlich, Sir. Es ist schwer, nichts davon zu wissen. Weiß man denn schon Näheres?«

»Die Untersuchung läuft noch, aber es deutet anscheinend alles daraufhin, dass eine dieser Pro-Mars-Gruppen, die für eine unabhängige Marskolonie kämpfen, dafür verantwortlich war. Man verdächtigt die Freiheitsliga.

Vor allem der Gouverneur der Kolonie belastet diese Gruppe schwer. Er hat der Regierung Beweise vorgelegt.«

»Welche Art Beweise?«, hakte David interessiert nach.

»In der Nähe eines der Tatorte wurden zwei der mutmaßlichen Bombenleger gestellt und von den örtlichen Sicherheitskräften erschossen. Sie wurden eindeutig als Mitglieder der Freiheitsliga identifiziert. Die Öffentlichkeit ist ganz schön aufgebracht. Wenn die Situation nicht entschärft wird, und zwar sehr bald, hat der Präsident keine andere Wahl, als einzuschreiten, um die Sicherheit der Konglomeratsbürger zu gewährleisten.

Heute Morgen wurden die 15. und 19. Marinebrigade in Alarmbereitschaft versetzt und ein Schlachtschiff, die *TKS Berlin*, ist an der Terra-II-Station angedockt, bereit, Richtung Mars auszulaufen. Die Lage ist, gelinde gesagt, angespannt und es braucht nur noch einen Funken, der das Pulverfass zur Explosion bringt.«

»Warum erzählen Sie mir das überhaupt alles?«, wunderte er sich.

»Terrorismus ist Angelegenheit der zivilen Geheimdienste, nicht unsere.«

»Normalerweise würde ich Ihnen zustimmen, aber diesmal ist die Sache anders gelagert«, antwortete Nogujama. »Unserem Büro in Neu-Johannesburg wurde durch eine bislang unbekannte Quelle etwas zugespielt: eine Akte mit der Analyse der Sprengsätze, die verwendet wurden. Eine sehr detaillierte Analyse, wie ich hinzufügen möchte. Das könnten nur eine Handvoll Labors im Sonnensystem zustande bringen.«

Nogujama zog eine Schublade seines Schreibtisches auf, holte eine Akte heraus und reichte sie David. Der nahm sie entgegen, öffnete den Deckel und begann zu lesen. Nogujama beobachtete ihn dabei schweigend. Nach einigen Minuten schloss David die Akte wieder und hob eine Augenbraue.

»C 25«, sagte er. »Das ist Sprengstoff, den ausschließlich das Militär verwendet. Und das nicht mal in vollem Umfang. Dieses Zeug wird nur von einigen Sondereinheiten der Armee, der Marine und natürlich des MAD eingesetzt. Wie sollen abgetakelte Freiheitskämpfer vom Mars an so hochwertige Ausrüstung kommen?«

»Das ist eine hervorragende Frage, Major. Die Antwort erwarte ich von Ihnen. Außerdem sollen Sie herausfinden, wem wir diese Akte zu verdanken haben. Ich will wissen, was an dieser Sache dran ist. Ob überhaupt was dran ist. Ein Flug zum Mars wurde bereits gebucht, Ihr Flug startet um 0100 morgen früh von San Francisco.«

»Verstanden, Sir«, antwortete David zackig und machte Anstalten aufzustehen.

»Einen Augenblick noch, Major. Da gibt es noch eine Sache zu bereden.«
Nogujama betätigte die Gegensprechanlage zu seinem Vorzimmer.

»Sarah, schicken Sie sie jetzt bitte rein.« Fast augenblicklich ging die Tür auf und eine schlanke Frau Mitte 20 mit kurz geschnittenen schwarzen Haaren betrat den Raum und salutierte vor Nogujama, bevor sie David beiläufig zunickte.

»Major Colt, das ist Major Rachel Kepshaw von der Abteilung für Innere Sicherheit. Sie ist Ihnen für die Dauer des Einsatzes als Mitarbeiterin zugewiesen.«

David konnte seine Überraschung und seinen Ärger kaum verbergen. »Innere Sicherheit?! Sie halsen mir einen Wachhund auf?«, brauste er auf. »Bei allem gebührenden Respekt, aber habe ich etwas getan, das die Teilnahme einer Offizierin von der Inneren rechtfertigt, Sir? Bin ich jetzt nicht mehr vertrauenswürdig?«

»Warum stört Sie das?«, fragte Major Kepshaw gehässig, bevor Nogujama etwas erwidern konnte. »Sie haben doch nicht etwa etwas zu verbergen?«

Nogujama warf ihr einen durchdringenden Blick zu, der ihr zeigte, was er von derlei Bemerkungen hielt. Sie verstand den Wink und hatte wohl weder die Absicht noch die Nerven, sich mit einem Admiral anzulegen.

Also schwieg sie.

»Ich kann Ihre Gefühle verstehen, Major«, antwortete Nogujama an David gewandt. »Ich versichere Ihnen, dass es dabei keineswegs um Sie geht. Aber Major Kepshaws Teilnahme an dieser Untersuchung ist unumgänglich. Sollte an den uns zugespielten Informationen irgendetwas dran sein, bedeutet das zwangsläufig, dass Militärpersonal in die Anschläge involviert ist. Deshalb musste ich die Innere informieren.«

Die Abteilung für Innere Sicherheit, hinter deren Rücken auch Wachhunde beziehungsweise Bluthunde genannt, war nie gern gesehen. Ihr einziger Daseinszweck war es, die Loyalität und Rechtschaffenheit des Militärpersonals sicherzustellen. Insofern waren sie eine eigenständige Behörde und nicht dem MAD unterstellt, was ja auch Sinn ergab. Man unterstellte eine Abteilung ja nicht den Leuten, auf die sie eigentlich aufpassen sollte. Aber in der Nähe eines Schnüfflers der Inneren fühlte niemand sich wohl, da sie immer und überall mit Verrat rechneten. Das war jedenfalls das Klischee. Ob es stimmte, wollte niemand herausfinden, deshalb hielt man sich so weit wie möglich von ihnen fern.

Der weibliche Major war über Davids Ausbruch nicht erfreut. Das war offensichtlich. Sie warf ihm noch einen giftigen Blick zu, bevor sie sich wieder im Griff hatte und in Habachtstellung einen imaginären Punkt über Nogujamas Schulter hinweg anstarrte.

»Wie Sie meinen, Sir. Aber etwas anderes beschäftigt mich noch«, lenkte David ein.

»Und was wäre das, Major?«, fragte der Admiral.

»Wir sind beide Major, und wenn die Bestimmungen nicht ohne mein Wissen geändert worden sind, dann sind Offiziere der Inneren gleichrangigen Offizieren anderer Abteilungen übergeordnet, ungeachtet der geleisteten Dienstzeit. Wer von uns leitet diesen Einsatz?«

»Sie, Major. Ich habe mit Major Kepshaws Vorgesetzten eine Vereinbarung getroffen und die Bestimmung wurde für diesen einen Fall außer Kraft gesetzt. Sonst noch Fragen?« Der Tonfall allein sagte schon aus, dass er voraussetzte, dass keine Fragen mehr im Raum standen.

»Nein, Sir«, antwortete David, stand auf, salutierte und machte sich auf, den Raum zu verlassen. Major Kepshaw folgte ihm. Die beiden Offiziere funkelten sich dabei noch eine Sekunde böse an.

»Ach, noch etwas, Majors.« Beim Klang von Nogujamas Stimme, drehten sich beide noch einmal um. »Denken Sie daran, dass sie eine Aufgabe haben. Ich habe schon so genug Probleme, auch ohne dass sich meine Ermittler gegenseitig die Köpfe einschlagen. Verstanden?«

»Jawohl, Sir!«, antworteten sie im Chor.

Was ist das heute nur für ein beschissener Tag, dachte David.

Nach der Besprechung mit Nogujama war David mit seinem Hovercar geradewegs nach Hause gefahren. Morgen früh ging sein Flug Richtung Mars, er hatte vorher noch allerhand zu erledigen und musste obendrein noch irgendwie nach San Francisco kommen. Er hielt vor seinem Haus und ließ die Antigravgeneratoren des Wagens langsam herunterfahren, damit sich das Fahrzeug sanft auf den Asphalt senken konnte. Schon wieder einen Kratzer war das Letzte, was er im Augenblick gebrauchen konnte.

Er hatte keine Ahnung, wie lange dieser Auftrag dauern würde, aber es war besser, er stellte sich auf eine längere Reise ein.

Vielleicht lang genug, dass sich meine Leistungsbeurteilung verschiebt, dachte er mit einem zufriedenen Grinsen.

Aber so viel Glück würde er bestimmt nicht haben. Nachdem er geduscht und sich etwas Brandsalbe auf seine Trainingsverletzung aufgetragen hatte, machte er sich ans Packen.

Im Nebenzimmer liefen im Radio die Nachrichten. Der Sprecher berichtete gerade, dass man vergangene Nacht schon wieder einen Drogentoten in der Innenstadt gefunden habe. Vermutlich ein Opfer von Destiny, ei-

ner Designerdroge, die seit einigen Jahren auf den Straßen kursierte. Man sagte, das Glücksgefühl, das man durch das Zeug bekäme, wäre mit nichts anderem zu vergleichen.

Bedauerlicherweise reichte bereits ein winziges Tröpfchen zu viel, um aus dem Gehirn der betreffenden Person Schweizer Käse zu machen. Es folgte dann ein langsamer, qualvoller Tod ... wenn man Glück hatte. Es gab auch weniger Glückliche, deren Verstand sich dann einfach verabschiedete. Sie lebten zwar noch, jedenfalls körperlich, doch der Verstand war vollkommen ausgebrannt. Es waren nur noch lebende Tote.

Der Körper atmete weiter, aber es war keine Persönlichkeit mehr vorhanden. Wenn man sie nicht fand und sich um sie kümmerte, dann verdursteten diese armen Teufel. Trotz intensivster Bemühungen, konnte bisher keine Polizeidienststelle der Welt herausfinden, wo Destiny herkam, oder einen nennenswerten Erfolg bei deren Eindämmung verbuchen. Das war mal ein Fall, an dem er gern gearbeitet hätte, aber so was fiel nun mal nicht in die Zuständigkeit des Militärs.

Er war ganz in Gedanken versunken, als das Telefon plötzlich klingelte.

»Coltor«, meldete er sich.

»Oh – hallo, Mum!«

Das war jetzt ein Anruf, auf den er überhaupt keine Lust hatte. Seine Mutter hatte ein Talent dafür anzurufen, wenn er gerade keine Zeit hatte.

Mal ganz davon abgesehen, dass sie keine Ahnung hatte, was er eigentlich beruflich machte.

Sie wusste natürlich, dass er beim Militär diente, aber was sie betraf, so hatte er einen ruhigen, gut bezahlten und vor allem ungefährlichen Job in der Logistik angenommen, nachdem er seine Pilotenkarriere aufgegeben hatte. Wenn sie je herausfand, womit er tatsächlich seine Brötchen verdiente, würde sie wahrscheinlich einen Herzanfall bekommen.

David hatte zwar noch Geschwister, zwei Brüder und eine Schwester, aber er war mit seinen 29 Jahren der Jüngste, sozusagen das Nesthäkchen, und gemäß ungeschriebener Gesetze des täglichen Familienlebens, die nur Mütter wirklich verstanden, war sie damit um ihn immer irgendwie besonders in Sorge.

»Sorry, Mum, sei mir nicht böse, aber ich habe gerade leider keine Zeit. Bin gerade am Packen. Ich muss verreisen. Ich fliege nur für einige Tage zu einem unserer Depots, es gibt einige Unstimmigkeiten in dem Bestandsverzeichnis und ich muss mich darum kümmern«, log er.

»Ja, natürlich passe ich auf mich auf, Mum. Was soll denn dabei schon groß passieren? Ich melde mich, sobald ich wieder zurück bin. Bye.«

Puhhh. Geschafft.

Er hatte bei dem ganzen Gespräch natürlich ein klein wenig ein schlechtes Gewissen, aber er stellte sich vor, was passieren würde, wenn er die Wahrheit sagte.

Tut mir leid, Mum, aber ich muss zum Mars und eine Serie von Bombenattentaten aufklären. Ja, es könnte gefährlich werden, aber was soll's? Das ist schließlich mein Job und den mache ich ja nicht erst seit gestern. Ich wollte dir nur nichts sagen, damit du dich nicht um mich sorgst.

Bei dieser Vorstellung beruhigte sich sein Gewissen recht schnell und es stahl sich ein breites Grinsen auf sein Gesicht.

Er kehrte zu seinem Koffer zurück, als es an der Tür klingelte.

David öffnete und blickte in das grinsende Gesicht seines Freundes John.

»Hi, komm doch rein«, begrüßte er ihn.

John folgte der Aufforderung und sah sich dann die überall in der Wohnung herrschende Unordnung an. »Danke. Oh, ich störe dich wohl bei Reisevorbereitungen?«

»Keine Sorge, ich kann reden und gleichzeitig packen.«

John warf einen Blick auf das Regal im Wohnzimmer, das auffallend leer war.

»Kelly hat wohl inzwischen ihre Sachen abgeholt. Wurde auch langsam Zeit, wenn du mich fragst. Das hat sowieso viel zu lange gedauert.«

David lief ein eiskalter Schauer über den Rücken, als er an seine Exfreundin erinnert wurde. Drei Jahre waren sie zusammen gewesen. Kaum zu glauben, dass es beide so lange ausgehalten hatten. Er war ständig unterwegs und nie länger als maximal zwei oder drei Monate zu Hause. Ihr war dabei so langweilig geworden, dass sie sich anderweitig nach Abwechslung umgesehen hatte. Geahnt hatte er es schon länger, aber als er es dann definitiv erfuhr, hatte er sie kurzerhand vor die Tür gesetzt.

»Ja, hat sie. Vorgestern«, antwortete er kurz angebunden.

»Glaub mir, es ist besser so.«

»Könntest du bitte diese Standardsprüche lassen. Davon hab ich in den letzten Tagen schon genug gehört.«

»Entschuldige.« John zögerte. »Hast du es eigentlich schon deiner Mum erzählt?«, fragte er mit deutlicher Schadenfreude.

Seine Mum. Kalter Schauer Nummer zwei. Sie hatte Kelly von Anfang an gehasst. Er konnte schon ihr *Ich hab's dir ja gleich gesagt* hören.

»Nein, hab ich nicht, und wenn's nach mir geht, hat das auch noch eine Weile Zeit. Können wir nicht das Thema wechseln?«

»Klar können wir«, erwiderte sein Freund, aber nicht, ohne sich noch ein verschmitztes Grinsen zu verkneifen. »Wie ist es eigentlich mit Nogujama gelaufen?«

»Er hatte einen neuen Auftrag für mich.«

»Diese Explosionsgeschichte auf dem Mars, nicht wahr?«

Bei dieser ungewohnt direkten Frage blickte David überrascht von seinem Koffer auf und musterte seinen langjährigen Freund. Solche Fragen zu stellen, sah ihm gar nicht ähnlich. Auch wirkte er irgendwie besorgt.

Er hatte bereits miterlebt, wie John Bomben entschärfte, ohne nervös zu werden, aber diesmal schien ihm wirklich etwas an die Nieren zu gehen. »Du weißt, dass ich dir diese Frage nicht beantworten darf. Vorschriften«, antwortete er wahrheitsgemäß.

»Ja, du hast recht. Vergiss einfach, dass ich gefragt habe.«

Die beiden Männer sahen sich einen Augenblick an. Sie hätten äußerlich nicht verschiedener sein können. John Mainsfield, der 1,85 m große, schlanke Australier, und David Coltor, der 1,70 m große, etwas untersetzte Nordamerikaner.

Wenn man David ansah, mochte man nicht glauben, dass er einem der effizientesten Geheimdienste des Konglomerats angehörte. Er war einer jener Menschen, die in einer Menschenmenge untergingen und deren Gesichter man nach kurzer Zeit schon wieder vergessen hatte.

Wenn man ihn fragte, war das der Grund, weshalb er ein so guter Ermittler war. Unauffälligkeit war in seinem Beruf das A und O. Er sah nicht aus, als wäre er gerade eben einem Rekrutierungsposter entstieg. Im Gegensatz zu Captain John Mainsfield, der, egal wo er auch auftauchte, sofort die Aufmerksamkeit auf sich zog. Vor allem die weibliche.

Ein Witz unter den beiden besagte, dass sie ein tolles Ermittlerteam wären, da John die Verdächtigen durch seine bloße Gegenwart ablenkte, während David sich anschleichen und sie hinterrücks niederschlagen konnte.

Aber im Augenblick war beiden nicht nach Scherzen zumute. Die Situation war ungewöhnlich. Der immer für einen Witz aufgelegte Australier wirkte sehr ernst. Das unbehagliche Schweigen dauerte an, bis John es endlich brach.

»Egal was du tust, Kumpel, halt bitte den Kopf schön in Deckung. Erledige einfach den Auftrag und mach, dass du deinen Arsch wieder zur Erde bewegst.«

»Du kannst einem ja richtig Angst machen. So kennt man dich ja gar nicht. Aber mach dir keine Sorgen, ich kann schon auf mich aufpassen.«

Sein Kollege quittierte diese Erwiderung mit einem Lächeln, das nur ein klein wenig gequält wirkte.

»Ich nehme dich beim Wort.«

»Hast du denn schon wieder einen neuen Auftrag?«, versuchte David, das Thema zu wechseln.

»Nein, Gott sei Dank nicht. Ich hab etwas Urlaub und werde wohl meine Familie in Melbourne besuchen. Ich habe sie schon eine halbe Ewigkeit nicht mehr gesehen.«

»Hört sich toll an.«

»Wird es bestimmt auch, aber ich muss jetzt leider gehen, David«, brach John das Gespräch abrupt ab. »Ich wünsche dir einen erfolgreichen Auftrag. Halt die Ohren steif.« Mit diesen Worten verabschiedete er sich und verschwand so schnell durch die Wohnungstür, wie er gekommen war.

David stand noch eine Weile im Wohnzimmer, starrte nachdenklich auf die geschlossene Tür und versuchte, sich darüber klar zu werden, was hier eigentlich gerade abgelaufen war.